

Gäste des Wiener Proletariates.

Freundschaft!“ Vielhundertstimmig klang den sudetendeutschen Arbeitern dieser Gruß entgegen, als ihr Zug in den Franz-Josef-Bahnhof einfuhr. Vieltausendstimmig umbrauste er sie, als sie auf dem Althanplatz vom Wiener Parteivorstand als Gäste des Wiener Proletariates willkommen geheißen wurden, — er umjubelte sie, als sie durch die Straßen des neunten Bezirkes zu ihren Hotels marschierten, er wurde ihnen zugerufen von Kindern und Erwachsenen Tag für Tag, so lange sie in Wien waren, von Proletarierfrauen in den städtischen Häusern, von Arbeitern in den Versammlungen, von Freunden und Fremden, und „Freundschaft!“ war das letzte Wort, dessen Klang in ihren Ohren haften blieb, als sie am zweiten Mai Wien verließen.

Ein Gruß wie alle andern? Erstarrte Formel, ein alltagsgewohntes Wort der Wiener Arbeiter? Nein! Mag sein, daß auch dieses schöne Wort an Wärme verliert, daß es zur Selbstverständlichkeit wird und mancher nicht mehr seines Sinnes gedenkt, wenn es zum täglichen, zum immer wieder gebrauchten Grußwort wird. Aber als es den Gästen zugerufen wurde, da war es mehr, da war es Ausdruck der herzlichen Freundschaft, die das Wiener Proletariat seinen Gästen entgegenbrachte, da deckte sich das Wort mit seinem Sinn, — als Freunde kamen die deutschen Arbeiter aus der Tschechoslowakei zu Freunden!

Jubelnde Rufe empfingen uns, da der Zug hielt: „Freundschaft! Freundschaft!“ Wir drängten uns an die Fenster. Entgegen klang uns das Lied, das auch unsere Arbeiterfänger so oft singen: „Seid gegrüßt, ihr wackern Streiter!“ Die Arbeiterfänger des Kreises Wien-Nord empfingen uns mit diesem Chor. Und schon entdeckte der suchende Blick liebe alte Freunde: Eldersch, Glöckel, Karl Richter, Paul Richter, Sever, Stein und Weber, die Genossinnen Bock und Proft, sie alle, die so oft auch zu den sudetendeutschen Arbeitern gesprochen, die in so vielen gemeinsamen Kämpfen unsere Führer waren! Jedem aus dem Wagen steigenden Genossen streckten sich Hände zum Willkommengruß entgegen, jedem boten Genossinnen rote Nelken an, jeder war im Nu umringt von teilnahmsvoll sorgenden, von freudig auf ihn einredenden Genossen. Wir wurden aus dem Bahnhofe auf den Althanplatz geleitet. Die Eisenbahnerkapelle des Republikanischen Schuhbundes spielt die „Marseillaise“, während wir auf den Platz marschierten. Und nun, — —

O, wie soll man schildern, was unaussprechlich schön ist! Auf dem großen Platz war eine breite Fläche durch dichte Reihen uniformierter Ordner freigehalten, — hinter ihnen drängten sich viele Tausende jubelnder, jauchzender, winkender Genossen und Genossinnen. Hüte werden geschwungen, Tücher wehen, — und immer wieder und immer wieder tönt es: „Freundschaft!“ „Freundschaft!“ Die Schritte unserer Delegierten werden langsamer, zögernder, — noch können sie es kaum fassen, daß i h n e n dieser Jubel, dieser Ausbruch der Freude gilt!

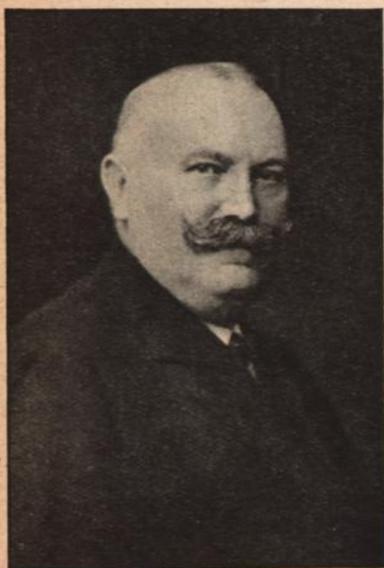
Endlich haben sie sich in der Mitte des freien Raumes versammelt. Genosse Paul R i c h t e r entbietet ihnen den Willkommengruß des sozialistischen



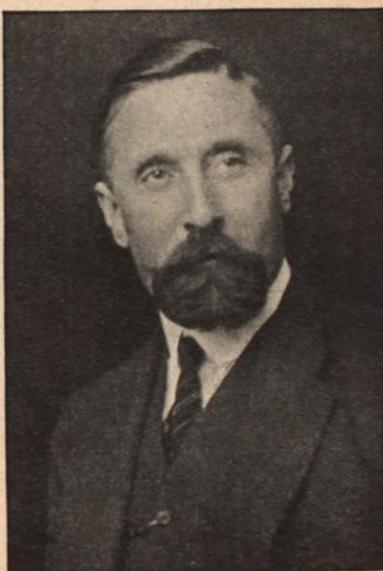
Nationalrat Paul Richter.



Nationalrat Albert Sever.



Nationalrat Johann Pölzer.



Stadtrat Anton Weber.



Adelheid Popp.



Gabriele Proft.



Marie Bod.



Leopoldine Glöckel.

Wien. Hochrufe auf die Internationale erbrausen. Nach kurzer Antwort auf die freundlichen Begrüßungsworte schließen wir uns einer mit Musik vormarschierenden Ordnerabteilung an, uns folgen wieder starke Ordnerkolonnen mit zwei Musikkapellen, und nun marschieren wir durch ein dichtes Spalier rufender und winkender Genossen durch die Gassen des einstigen „Lichtental“.

Und dann, nachdem wir bei den Hotels angelangt sind, defilieren die Ordner an uns vorbei. Musik, dann die Fahnen, mit lauten, jauchzenden Rufen begrüßt, und dann in strammem Schritt die Ordner. Gruppe auf Gruppe. Wieder Musik, wieder Fahnen, wieder starke Ordnerabteilungen. Vor uns, vor den Arbeitern, defilieren sie! Aber es ist ja auch etwas ganz anderes, dieses Vorbeimarschieren proletarischer Streiter vor ihren ausländischen Kampfgenossen, als die früheren Militärparaden, als das Vorbeitreiben in Uniformen gepreßter Arbeiter vor Monarchen und Generälen. Der Republikanische Schutzbund hat nichts mit Militarismus zu tun, er ist eine Organisation zum Schutze des Proletariates wider seine Klassenfeinde. — Daß einige Ordnerkompagnien an uns vorübermarschierten, das war gewiß die erhebendste, die würdigste Ehrung, die das Wiener Proletariat seinen Gästen bereiten konnte. Aber es ehrte zugleich sich selber, indem es sich in seiner Wehrhaftigkeit zeigte.

Daß unsere Genossen und Genossinnen erschüttert waren, aufgewühlt, daß ihre Augen sich feuchteten, daß sie auf einem Höhepunkt ihres Lebens sich fühlten, — wie wär' es anders möglich gewesen! Sie erwarteten, freundschaftlich und herzlich empfangen zu werden. Aber daß ihnen soviel Liebe entgegenbränden werde, daß ihr Besuch Zehntausenden Wiener Klassengenossen zu festlichem Ereignis werde, — darauf waren sie wahrlich nicht gefaßt!

Und hätte es der Klang der Grußworte, hätte es das Jauchzen der Stimmen den Gästen nicht gesagt, so hätten es die freudigen Gesichter der Tausende, die sie empfingen, hätten es der Wiener Arbeiter Händedrucke, hätte es ihr immer wieder sich erneuernder Jubel, hätte ihr Winken und Hüteschwenken, hätte es das Wehen der Tücher, das Schwenken der Fahnen, hätte es dieser Ausbruch der Begeisterung, der ihnen überall entgegenschlug, wohin sie auch kamen in Wien, den „Fremden“ zur Gewissheit gemacht, daß sie im Augenblicke, da sie den Boden Wiens betraten, nicht mehr Fremde waren, sondern Gäste bei Freunden, bei Brüdern und Schwestern.

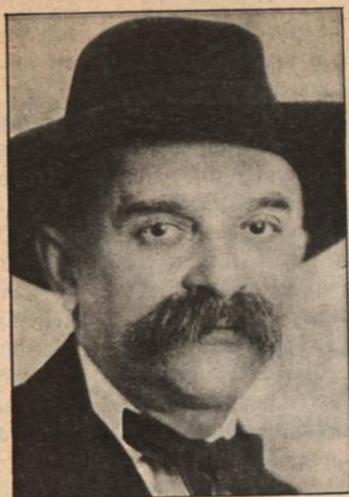
Sie waren nicht Gäste einer Organisation, — sie waren Gäste der Wiener Arbeiterschaft. Sie waren es, weil sie Gäste der Wiener sozialdemokratischen Partei waren, — denn die Partei: das ist köstlicher Besitz der Wiener Arbeiter, ist Zusammenfassung ihres Willens und ihres Könnens, ist zugleich Ausdruck ihres Sehns und der Erfüllung, ist Verkörperung der Kraft der Wiener Arbeiter, ist Zeugnis und Werkzeug ihres physischen und kulturellen Aufstiegs, — sozialdemokratische Partei und Wiener Arbeiterschaft sind eins! So waren die Gäste der Wiener Partei selbstverständlich die freudig begrüßten Gäste der Wiener Arbeiterschaft.

Aber erklärt das schon ganz diesen Ueberschwang des Jubels, diese jauchzende Freude, und diese warme, die Herzen ergreifende Herzlichkeit des Empfanges und der täglichen liebevollen Begrüßung, wo immer Wiener Genossen mit uns, den „Ausländern“, zusammenkamen? Man mag die Wärme

und Herzlichkeit des Empfanges zum Teile auf die Liebenswürdigkeit, auf die leichtere Erregbarkeit der Wiener zurückführen. Man mag sie auch damit erklären, daß jahrzehntelange Kampfsgemeinschaft das Wiener und das sudetendeutsche Proletariat zu einer Familie zusammengeschlossen hatten, deren Glieder durch fremden Eingriff getrennt wurden, durch den Willkürfrieden, der Volksgenossen von Volksgenossen schied, durch die noch immer und hoffentlich für alle Zeiten im Wiener Proletariat fortlebende Erinnerung an diese alte Schicksalsgemeinschaft. Aber es ist doch noch Größeres, das uns den Wiener Arbeitern, das uns ihren Herzen so nahe brachte. Die Freude und der Jubel, mit denen sie uns begrüßten, sie waren wohl vor allem Ausdruck ihrer Begeisterung für den Sozialismus, der Liebe und Treue, mit der sie an ihrer Partei hängen, ihres Stolzes auf diese Partei, von der wir ein Teil waren, der wir zugehörten in dem Augenblicke, da uns die Wiener Arbeiter empfingen. Daß wir Zugehörige dieser Partei waren, daß wir Sozialdemokraten sind, Gleichdenkende, Gleichwollende, — das machte die freundschaftliche Liebe der Wiener Arbeiter zu einer so wunderschönen Selbstverständlichkeit!

Wie innig war doch früher unsere Arbeits- und Kampfsgemeinschaft mit den Wiener Arbeitern, mit der Wiener Sozialdemokratie! Ist nicht fast zu gleicher Zeit in Wien und in den sudetendeutschen Gebieten die Arbeiterschaft zu sozialistischem Denken erwacht? War nicht Viktor Adler, der Unvergessliche, Einiger und Lehrer unserer Arbeiter, so wie er Einiger und Lehrer des Wiener Proletariates war? Und sind nicht viele der Führer der österreichischen Arbeiter deutschböhmischen Stamm entsprossen? Haben wir nicht hunderte Schlachten gemeinsam durchkämpft? Wurde uns nicht die Kampfsgemeinschaft mit dem Wiener und alpenländischen Proletariat schon von unseren Vätern als köstliches Erbgut übergeben? Die alte Einheit der Organisation und der Aktion konnte natürlich nach der staatlichen Trennung, die uns und den Wiener Arbeitern verschiedene politische Aufgaben stellte, nicht aufrecht erhalten werden. Aber nicht zerrissen ist das Band der Freundschaft, das sudetendeutsche und Wiener Proletarier verband in früheren Zeiten und sie verbinden wird bis zu den Tagen des kommenden gemeinsamen Sieges der gemeinsamen Idee...

In allen Reden der Wiener Arbeiterführer klang das Bekenntnis zur alten Freugemeinschaft wieder, die Begrüßungen durch den Genossen Seiz und dann durch die Masse der Wiener Vertrauensmänner im Ottakringer Arbeiterheim bezeugten das Fortbestehen des alten Bündnisses, aber noch erhebender, die Herzen packender, die Seelen aufwühlender war das Willkommen, das täglich Wiener Arbeiter uns entboten. Kindergruppen grüßten uns durch Lieder und durch Blumengaben, roter Fahnen Schmuck war von allen städtischen Wohnhäusern uns zu Ehren angelegt worden, in den großen Höfen der riesigen Wohnbauten drängten sich Massen nicht nur der Mieter, sondern auch der Bewohner umliegender Häuser zu Volksversammlungen, — überall der gleiche Freudengruß, das gleiche herzliche Willkommen, die gleiche freudige Bereitschaft, uns alles, was wir kennen lernen wollten, zu zeigen und zu erklären. Wir sahen es, wir fühlten es an jedem Tag aufs neue: wir waren Gäste des Wiener Proletariates, Gäste des arbeitenden Wien!



Stadtrat Prof. Dr. J. Zandler.



Stadtrat Hugo Breitner.



Nationalrat Dr. R. Danneberg.